

Limmat Spritzer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 7

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Russischer Salat

Immer wieder glaubt man, das schönste Inserat gefunden zu haben. Man schneidet es aus und legt es erst dann weg, wenn einem etwas noch Ausfalleneres ins Auge fällt. Zum Beispiel diese hübsche Kleinigkeit:

Zu verkaufen aus Privatsammlung

Infolge Wegzug fast fertig eingerichtete
russische Keller-Bar

aus privatem Landhaus. (Kann auch in anderem Raum auf 2-3 m² Fläche oder mehr, aufgebaut oder verwendet werden.) Als wertvollstes und historisches Stück der Einrichtung gilt neben den Originalmasken von Stalin, Molotow und Lenin, die während seines politischen Exils in Zürich persönlich benützte Haustür-Klingelanlage mit der Echtheitsurkunde des Notariates Altstadt Zürich.

Interessenten erhalten nähere Auskunft durch Chiffre A 6555 G an Publicitas St. Gallen.

Also, ich bitte Sie, wie – von der russischen Keller-Bar einmal ganz abgesehen – klingt denn das: «... persönlich benützte Haustür-Klingelanlage mit Echtheitsurkunde ...» Man glaubt das Wunderprachtstück, dieses Festessen für exaltierte westliche oder für börsenstarke, östlich Angehauchte vor sich zu sehen, samt notariellem Kommentar. «Infolge Wegzug ...» Das ist wenigstens etwas.

Diese Klingelanlage muß also das sein, was ein Herr Waldemar Kunz vor einiger Zeit in einer Basler Zeitung so lebhaft geschildert hat: «Wie aus meinem Tagebuch hervorgeht, stand ich Lenin am 12. Dezember 1916 erstmals gegenüber. Ich kann mich noch sehr gut erinnern, daß wir in der Abenddämmerung jenes eiskalten Wintertages zu zweit die steile Spiegelgasse der Zürcher Altstadt hinaufgingen, gewissermaßen zur Teestunde. Ein kräftiger Zug am Messingring rechts an der Türe, und drinnen schlug bimmelnd die Glocke an. Frau Krupskaja, Lenins Lebensgefährtin, gab uns Einlaß ... Im nächsten Augenblick stand ich vor Lenin, ich verspürte plötzlich

ein unheimliches Kribbeln entlang der Wirbelsäule ...»

Das Kribbeln wollen wir Herrn Kunz gerne glauben. Das mit dem Klingelzug ... Möglich wär's ja, daß sich der Empfang so abgespielt hat. In der Regel freilich hat Lenins Zürcher Logisgeber als Cerberus geamtet, der alle Besucher empfing und alle ablehnte, die nicht ausdrücklich Lenin erwünscht waren. Das war im Haus zum Jakobsbrunnen an der Zürcher Spiegelgasse, an der gleichen Gasse, wo 1836 der als angeblicher Revolutionär steckbrieflich verfolgte Georg Büchner Unterschlupf gefunden hat, und wo seit 1916 das Cabaret Voltaire den Dadaismus – der Schriftsteller Zwerenz hat die Bewegung in einer deutschen Illustrierten in schöner Ahnungslosigkeit als «Naduismus» erwähnt – propagierte, Hugo Ball, in ein Säulrund aus Karton gesteckt, steif wie ein Obelisk auf die Bühne getragen wurde, damit er seine neuen «Lautgedichte» zelebrieren konnte. Etwa:

gadji beri bimba
glandridi lauli lonni cadori
gadjava bim beri glassala
glandridi glassala tuffm i zimbrabim
blassa galassasa tuffm i zimbrabim ...
Von Bern war Herr Lenin gekom-



Die «Diät für Gourmets»
heißt es,
macht uns
ohne Mühe schlank;
zum Tilsiter —
sie beweist es! —
findet jede
Frau den Rank.



Tilsiter

Drum gehört Tilsiter uf e Tisch!
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.



men – der eigentlich Ulianow hieß und sein Pseudonymchen nach dem russischen Lena-Fluß geformt hat –, nachdem er beim stadtzürcherischen Polizeivorstand darum eingekommen war, sich an der Limmat ohne gültige Ausweispapiere aufzuhalten: «Ich arbeite an einem Buche und benötige noch einiger Monate Frist, um die Zürcher Bibliotheken benützen zu können. Achtungsvoll Wl. Ulianow, Spiegelgasse 14. II.»

Da lebte er also, 46 Jahre alt, zusammen mit Nadeschda Krupskaja, recht zurückgezogen beim Schuhmacher Titus Kammerer, der dem Paare ein schlichtes Zimmer nebst Küche für 30 Franken im Monat abgetreten hatte: ein schlichter, ruhiger Mieter, der regelmäßig im Arbeitszimmer der Museumsgesellschaft und im Lesesaal der Zentralstelle für soziale Literatur zu treffen war, gelegentlich am See und auf dem Zürichberg bummelte, im kommunistischen Kegellclub «Eintracht» auftauchte, während er sich das Schachspiel abgewöhnt hatte und laut Hermann Greulich die «wirtshaushockenden und kartenspielenden Politiker» nicht leiden konnte. Wer weiß, ein Pandur oder ein Bieter hätten ihm und der Weltgeschichte vielleicht gut getan, ihm, der übrigens einst schrieb, wenn in Rußland eine solche Ordnung der Dinge bestanden hätte wie in der Schweiz, dann hätte es keine Bolschewistenrevolution gegeben ... Wenn ... wenn ... wenn ...

Item.
Außer einigen wenigen Schweizern suchten ihn namentlich seine Genossen Radek, Zinowjew (der eigentlich Apfelbaum hieß), Charitanow, Bronski und so fort auf. 1917 wurde der Zarismus in Rußland hinweggefegt. Kerenski kam ans Ruder. Lenin wohnte bis zum 2. April an der Spiegelgasse und gelangte, nachdem ihm die englischen und französischen Stellen ein Durchreisevisum verweigert hatten, via Deutschland in einem quasi plombierten Wagen, zusammen mit andern Emigranten und einem Schweizer (die abwechslungsweise in der Wagentoilette rauchen mußten, weil Lenin den Rauch im Coupé nicht vertrug), nach Schweden und erreichte über Finnland die russische Grenze. In Stockholm fanden Genossen, er sehe doch ein bißchen gar abgerissen aus, und sie überredeten ihn, die schweren Schuhe, die ihm der Zürcher Logisgeber Kammerer – er ist 1951 gestorben – noch gemacht hatte, auszuziehen und neue Schuhe zu kaufen. Dann schwatzten sie ihm auch noch eine neue Hose auf, worauf Lenin meinte, er wolle ja in Petrograd keinen Konfektionsladen eröffnen: einer der wenigen Ansätze zu einem Witzchen. Den Revolutionären ist's ja immer blutig ernst.

In Zürich hatte Lenin, der am 7. November Kerenski stürzte und sich zum Diktator aufschwang, einen Koffer zurückgelassen, den Schuhmacher Kammerer nach mehr als zwei Jahren öffnete. Inhalt: ein

von den Motten zerfressener Anzug. Kammerer wurde noch nach Lenins Tod von Souvenirsammlern bestürmt; sogar die Sowjetregierung machte ihm ein gutes Angebot für die Ueberlassung der mehr als bescheidenen Wohnungseinrichtung (allenfalls mit Haustür-Klingelanlage und Echtheitsurkunde?), die im Lenin-Museum in Moskau hätte Platz finden sollen. Kammerer lehnte ab. Strikte. Obwohl es ihm finanziell nicht rosig ging. Hingegen überließen die Söhne des Schuhmachers später dem Direktor des Zürcher Kunstgewerbemuseums, Johannes Itten, ein paar Lenin-Gegenstände: ein schönes altes Teeglas, ein Teesieb und zwei Buttermesser mit Horngriff. Wissend um den großen Wert, den solche Souvenirs haben können, schrieb Itten dem ostdeutschen Staatspräsidenten Wilhelm Pieck – nach ihm wurde Sowjetdeutschland im Volk «aufs Grotwohl» auch Pieckistan genannt –, erstens um auf 23 in Ostdeutschland blockierte chinesische Plastiken aus der Sammlung von der Heydt aufmerksam zu machen, zweitens um Pieck die Souvenirs als Geschenk anzubieten. Pieck biß an, und so konnten wertvolle Teile der Sammlung von der Heydt – sie ist bekanntlich der Stadt Zürich geschenkt worden – aus der DDR losgeekelt werden.

Wenn Sie, verehrter Leser, einmal an die Zürcher Spiegelgasse kommen – der junge Emil Hegetschweiler hat sich auch dort herumgetrieben und, wenn in der nahen Musikschule bei offenem Fenster Gesangsunterricht erteilt wurde, jeweils hinaufgerufen: «So, tüend er wider Zäh zieh!» –, dann brauchen Sie nicht lange nach dem Hause zu suchen, wo demnach die Klingelanlage fehlt: es hängt eine Erinnerungstafel dort. «Zürich», schrieb die NZZ im August 1928, «ist um eine Sehenswürdigkeit reicher; aber es ist keine Sehenswürdigkeit, auf die wir stolz sind. Am Vorabend der Bundesfeier ließ der Stadtrat zur höheren Ehre Lenins eine Gedenktafel anbringen.» 1926 schon hatte einer im Großen Stadtrat angeregt, man möge unter anderem dem Lenin eine Gedenktafel gönnen, was damals große Heiterkeit erregte. «Daß die Anregung nun bei den Magistraten im Stadthaus ein willfähiges Echo gefunden hat, ist nach Ansicht weiter Kreise tief beschämend. Lenin darf vielleicht den Ruhm beanspruchen, der größte Menschenverächter der Geschichte zu sein. Anbeter der Diktatur, selbstmächtiger Diktator, machte

Offene Krampfadern hartnäckige Ekzeme

Leitige Geschwüre bekämpft auch bei veralt. Fällen die neuartige, in hohem Maße schmerzstillende Spezial-Heilsalbe «BUTHAESAN». Machen Sie einen Versuch. 3.95, 6.30 in Apoth. Vorteilh. Kliniktopf (fünffach) 23.50 portofrei dch. St. Leonhards-Apoth., St. Gallen. Buthaesan.

er die andern zu Sklaven. Besessen vom «Blutausch der Asiaten» ... , errichtete er auf Leichenbergen eine Tyrannis, wie sie furchtbarer und demütigender kaum die Geschichte des barbarischen Altertums gesehen hat. In Zürich, seinem Exil, reifte das Revolutionsprogramm aus. Lenin hat das Asylrecht, das wir dem Verbannten gewährten, mit schwarzem Undank belohnt: er arbeitete systematisch auch gegen unsern Staat ... »

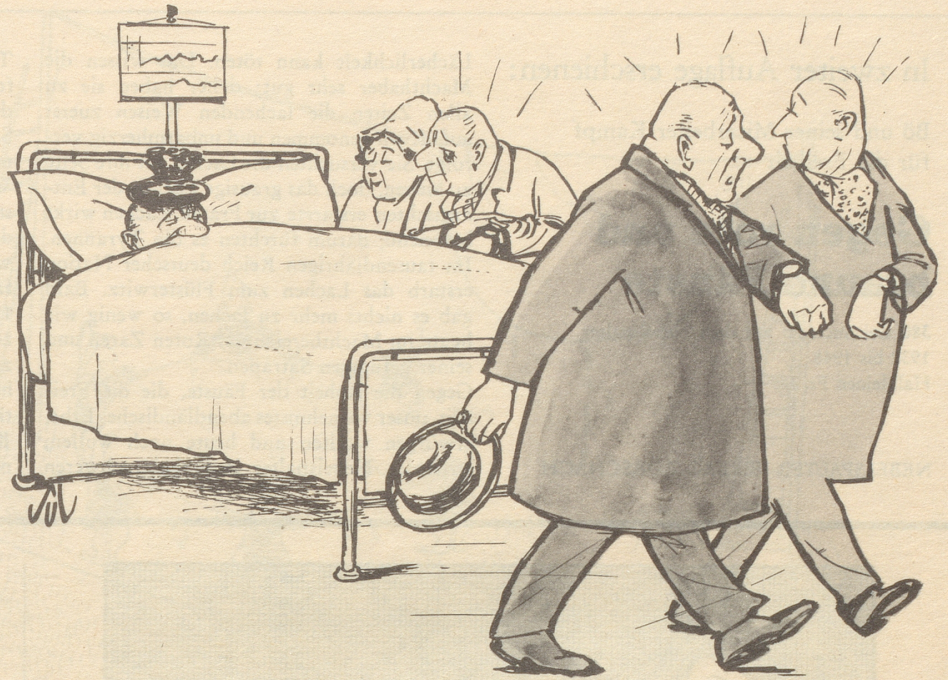
Undsowweiter. Jedenfalls: Die Tafel hängt dort.

Natürlich hat's auch schon vor Lenin Russen in Zürich gegeben. Die Zürcher seien froh, meldete 1799 ein Kriegspoet, daß sich die «holden Ziegenbärte mit dem borstigen Hauptschmuck» wieder in ihre «Eispaläste» zurückzögen: damit waren die russischen Truppen unter Korsakow gemeint, welche, die Oesterreicher unter Erzherzog Karl ablösend, die Stadt kurze Zeit besetzt hielten, bis Massena sie zum Eiskuckuck jagte. Eine Sensation waren sie für Zürich, die «bärtigen Kerls in braunen und blauen Hemden und Pumfosen» (so schildert sie David Hefß), die täglich 2 Kreuzer Sold erhielten nebst schimmeligem Brot, das wie Torf aussah, so daß sie ungescheut am hellen Tage stibitzten, was auf Feldern und Bäumen wuchs, mit ihren Lanzen die Aeste herunterschlugen, die Kartoffeln ausgruben und – wie der Zeitgenosse meldet – die Nüsse samt den Schalen und Hülsen aßen, gleicherweise Seife, Talgkerzen, kurz, was sich im Maul zermalmen läßt. «Wo sie durchkommen, sieht's aus, wie wenn Heuschrecken über das Land gefahren wären.»

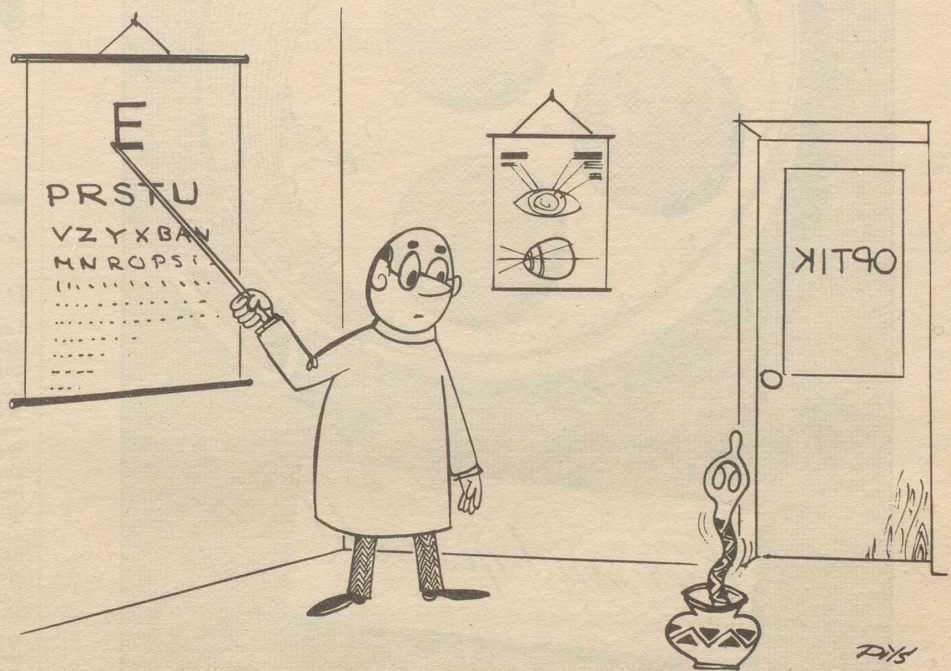
Im Oktober 1815 war Russen-Zar Alexander I. in Zürich, und als er Richtung Konstanz aufbrach, blieb der Wagen in der engen Metzger-Passage stecken, so daß er von der Hausecke weggehoben werden mußte: Zürichs Verkehrsprobleme sind jubiläumsreif. Dann kam die Invasion russischer Studentinnen von den sechziger Jahren an. Die jungen Damen manifestierten ihren Anspruch auf Gleichstellung mit den männlichen Kollegen und ihren Verzicht auf weibliche Koketterie durch kurzgeschnittenes Haar, wurden so die bahnbrechenden Trägerinnen des Herrenschnittes und des Bubikopfes, und in Zürich nannte man sie «Kosakenpferdchen».

Um 1890 galt Zürich als eine Hochburg des revolutionären Treibens. In alten Fasnachts- und Sechsläutenblättern findet man denn auch noch hohnvolle Anspielungen auf die revolutionäre Flüchtlingsflut, auf die Herren Bombewitschikoff, Durwhabrhenki, Galgophisniwosti, Kanickshriftadeponarewski und Steckwrhiwsversfolwter.

Nebst dem russisch-zürcherischen Schnadahüpfel von 1905: «Mein Kopf und mein Herz fürs Russenland schwärmt, der Bauch und der Hintre in Zürich sich wärmt.»



«Glücklicher Mensch - der hat Zeit!»





AARAU-Licht – ermüdet nicht

Glühlampenwerke Aarau AG Aarau

